

Laibacher Zeitung.



Nr. 277.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11. halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15. halbj. fl. 7.50.

Freitag, 3. December

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jebezm. 80 fr.

1869.

Ämtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten an der griech.-orient. Oberrealschule in Czernowitz Elias Nimidžan zum wirklichen Lehrer dieser Anstalt ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich und die orientalische Frage.

Wien, 29. November. Als Oesterreich zur Ausgleichung des türkisch-egyptischen Conflictes seinen Vermittlungsvorschlag in Constantinopel machte — einen Vermittlungsvorschlag, der sich sofort der Unterstützung beider Westmächte, Englands so gut, wie Frankreichs zu erfreuen hatte — ließ es sich dabei von der Erwägung leiten, daß der Streit vor allen Dingen des Charakters der persönlichen Animosität, welchen die directe Einflußnahme Mustapha Fazil Pascha's, des Bruders des Vicekönigs, ihm aufzudrücken begonnen, entkleidet und auf daß rein sachliche Gebiet hinübergeführt werden müsse, daß aber auch für die anderen Verständigungsversuche eine Form zu finden sei, welche, ohne den vertragsmäßigen Rechten des Vicekönigs zu präjudiciren, die oberherrliche Stellung der Pforte von vornherein principiell documentire. Nach beiden Richtungen hin nun mußte der „Firman explicativ“ als das geeignetste Auskunfts-mittel erscheinen, insofern sich derselbe einerseits mit der Interpretation des aus den bisherigen Fermans abzuleitenden Rechtsverhältnisses in der Auffassung der Pforte nicht mehr an den Vicekönig von Egypten, sondern an die europäische Mächte zu wenden, andererseits aber streng an das bestehende Vertragsrecht anzulehnen hätte, während dem Vicekönig selbstverständlich das Recht gewahrt bliebe, eine dem Inhalt der früheren Fermans etwa nicht entsprechende und bereits erworbene Privilegien schmälernde Deutung — gleichfalls den Mächten gegenüber — zurückzuweisen. In einem solchen Verfahren würde freilich auch schon der Keim zu einer Conferenz ad hoc liegen, auf welcher, falls die betreffenden Fermans einer verschiedenen Interpretation fähig sein sollten, schließlich die Mächte sich für die Berechtigung der einen oder der anderen Interpretation auszusprechen hätten und damit zunächst eine moralische Pression üben würden, der schwerlich einer der streitenden Theile sich zu entziehen wagen möchte. Ich füge übrigens hinzu, daß nach den neuesten Meldungen die Pforte ihren anfangs geltend gemachten Bedenken entsagt und — unter einzelnen, fast selbstverständlichen, Verwahrungen — sich bereit erklärt hat, den vorgeschlagenen Lösungsmodus zu

acceptiren. — Die eben erwähnten Verwahrungen lauten dem Vernehmen nach dahin, die Pforte setze voraus, daß ihre Zustimmung zu einer eventuellen Conferenz nicht als die Anerkennung eines internationalen Charakters einer ganz und ausschließlich inneren Frage gedeutet werde und daß die Conferenz sich nicht als ein Forum constituire, dessen Spruch mit verbindender Kraft ausgestattet erscheine.

Politische Uebersicht.

Laibach, 2. December.

Der „Pester Lloyd“ hatte gemeldet, daß zwei Entwürfe der Thronrede Sr. Majestät dem Kaiser vorgelegt werden sollen, von deren Wahl das Blatt die Ministerkrisis abhängig machte. Die „W. Abendpost“ bringt nun die Erklärung, daß kein anderer Entwurf der Thronrede existirt und Sr. Majestät vorgelegt werden wird, als derjenige, welcher aus den Beschlüssen des Ministerrathes hervorgegangen ist.

Das Reichsgericht hat sich in der Sache des Bischofs Rudigier für incompetent erklärt. Bekanntlich wollte der Prälat die dem Religionsfonds als rechtmäßigem Besitzer zurückgestellten Revenuen der Güter Gaisten und Glein revindiziren.

Die Zustimmungserklärungen zu der Adresse des böhmischen Landtages mehrten sich in außerordentlicher Weise. Einer jüngst von den böhmischen Gemeinden erlassenen Cumulativadresse an das Gesamtministerium entnehmen wir folgende Stellen: „Tief beklagen müßten wir es,“ heißt es darin, „wenn mit den Gegnern der Verfassung über dieselbe, über den großen Theil der Bevölkerung, der hinter ihr steht, hinweg verhandelt, das constitutionelle Leben unseres Vaterlandes wieder in Frage gestellt, und das kaum neugestaltete Oesterreich abermals den Gefahren und Wirren einer Sistrungspolitik preisgegeben würde. Tief beklagen müßten wir es, wenn die Verfassung, die wir nicht im leichten Kampfe errungen, gestürzt, wenn durch fortgesetzte Detrohungen das Rechtsbewußtsein des Volkes, der Glaube an die Unverletzlichkeit des Gesetzes, das Vertrauen auf die Zukunft Oesterreichs untergraben, vernichtet würde. — Mit tiefstem Schmerz erfüllt auch uns der politische Kampf, der Böhmen durchwühlt und wir sind uns ganz klar der unheilvollen Folgen, die ihn begleiten. Allein wir sind auch fest überzeugt, daß Böhmen, losgerissen aus dem innigen Verbande mit dem Reiche, wie er jetzt besteht, schwer gefährdet würde. Je tiefer diese Ueberzeugung in uns haftet, desto fester und treuer stehen wir zur Verfassung, wohl wissend, daß sie allein Oesterreich und mit Oesterreich auch Böhmen zum Heile führen werde. Nicht ein zerrissenes, in Atome zerlegtes, nur ein einiges und freies Oesterreich

gibt uns die Zuversicht, daß es alle Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen, überwinden wird. Dorum begrüßten wir die Adresse des böhmischen Landtages mit froher Zuversicht. Sie bietet uns die Gewähr, daß derselbe einstehe werde für die Staatsgrundgesetze, wie wir auch erwarten, daß die Männer, welche im Rathe der Krone sitzen, immer und überall die Fahne jener Verfassung, welche sie selbst uns miterrungen haben, hochhalten werden.“

Zum dalmatinischen Aufstande wird der „Tagespresse“ aus Triest geschrieben: „Nach verlässlichen brieflichen und mündlichen Mittheilungen macht sich in den slavischen Lesevereinen und in den anderen gesellschaftlichen Kreisen der meisten dalmatinischen Städte eine starke Agitation für die Vereinigung Dalmatiens mit dem dreieinigem Königreiche bemerkbar. Eine Deputation unabhängiger Notablen aus Ragusa, Cattaro und Zara will mit dem am 3. December hier eintreffenden Grafen Andrassy über diese Angelegenheit mündliche Rücksprache pflegen und auch schriftlich auseinandersetzen, daß dieser Anschluß erfolgen müsse, wenn Dalmatien gründlich beruhigt werden soll. Mit dem letzten Lloyd-Dampfer ist auch der Senator Major Plamenac, dessen Abreise von Triest nach Montenegro ich vor drei Wochen meldete, von Cetinje hier eingetroffen. Er ist der Ueberbringer eines eigenhändigen Schreibens des Fürsten Nikita an Sr. Majestät den Kaiser. Plamenac versicherte gestern im Café degli Schiavoni, daß Montenegro während des Kampfes in der Woche di Cattaro die strengste Neutralität beobachtet habe und daß die gegentheiligen Beschuldigungen tendenziöse Lügen seien. — Der Kreis-Ingenieur von Cattaro hat im Einverständnisse mit dem dortigen dem Truppencommandanten zugetheilten Genie-Obersten die Baupläne der von Castelnuovo nach Cattaro führenden Heerstraße vorgelegt; sie werden in Zara geprüft und der Bau soll schon anfangs December in Angriff genommen werden. Die Wege von Risano nach Cerchio und nach Venedice werden von den Pionieren practicabel gemacht, und, wie schon gemeldet, befestigt.

Die „Französische Correspondenz“ bringt einige Details über den Empfang des Kaisers Napoleon in den französischen Kammern. Der Kaiser wurde von dem diesmal zahlreicher als sonst anwesenden officiellen und nicht officiellen Publicum sehr warm empfangen und man konnte recht wohl erkennen, daß die große Mehrheit des Auditoriums diesmal noch stärker als gewöhnlich das Bedürfnis fühlte, ihren dynastischen Gesinnungen Luft zu machen. So muß auch constatirt werden, daß gleich in dem zweiten Paragraphen der Thronrede nach den Worten: „Frankreich will die Freiheit, aber mit der Ordnung,“ in welchem speciell die Mittelpartei ihr Lösungswort wieder erkannte, ein stürmischer Bei-

Seuilleton.

Ein Familienroman aus dem 17. Jahrhundert.*

(4. Fortsetzung.)

Die Journale, welche Penelope zweimal wöchentlich erhielt, erfüllten sie mit Angst. Sie erwartete mit Ungeduld den Tag, wo die Sache der Religion und Freiheit gerächt werden würde. Diese glühende Theilnahme an den politischen Ereignissen ließ sie fast ihre eigenen Prüfungen vergessen. Nichts hatte uns jedoch auf den Brief vorbereitet, welcher hier folgt:

Highbury 19. Juni 1665.

„Theuerste Frances! Warum waren Sie nicht hier. Sie hätten mit mir die Ehre getheilt, den großherzigen Prinzen zu empfangen, der sein Leben auf's Spiel setzen will, um die Geseze des Landes und unsere kostbare Religion zu retten. Uebrigens werden Sie ihm bald selbst jubeln, wenn er Sie von dem papistischen Usurpator, welchem Sie zu dienen genöthigt sind, befreit haben wird. Ich hoffe nichts destoweniger, Ihnen von einigem Nutzen gewesen zu sein, denn unser gnädiger Souverän hat Lord Grey eruchtet, die Namen, welche ich ihm bezeichnen würde, zu verzeichnen.“

Es war am 17. d. M.; M. Basilton hatte sich nach Bath zum Bischofe begeben. Ich hatte soeben an seiner

Stelle die Abendgebete gesprochen, als ein Cavalier sich anmelden ließ. Zu meiner großen Verwunderung erkannte ich M. Holroyd, den wir einst oft bei unserer Großmutter gesehen hatten. Er hatte mich zu sprechen verlangt, nachdem man ihn von der Abwesenheit des Sir Thomas benachrichtigt hatte. Er war vorausgeeilt, sobald die Marschroute der Armee festgestellt worden war, um, wie er mir sagte, die Enkelin seiner ehrenwerthen Freundin, Frau Blackmore, zu beruhigen. Er versprach mir, daß wir keine Belästigung zu fürchten haben würden, wenn ich das Schloß schließen und meinen Leuten Geleitscheine geben wolle, welche er bereit sei, für mich zu schreiben. Er forderte mich auch auf, reichliche Vorräthe in das Dorf zu schicken, um die ermüdeten Truppen zu stärken.

Ich begriff endlich, daß die Landung des Herzogs von Monmouth * frohe Wirklichkeit sei, und daß die Bevölkerung sich um ihn schaare, entzückt einen Vertheidiger des wahren protestantischen Glaubens gefunden zu haben. Die glühendsten Anhänger des göttlichen Rechts, Sir Thomas selbst, werden für die Sache des Herzogs oder vielmehr des Königs, — denn M. Holroyd versichert mich, daß die Heirat Karl's II. mit Mademoiselle Waters unwiderleglich bewiesen sei — gewonnen werden. Die Torygrundsätze des Sir Thomas sind wohlbekannt und unser ergebener Freund war herbei geeilt, um uns aus der Verlegenheit zu ziehen.

* der natürliche Sohn Karl's II. mit Lucy Waters, machte, als Jacob II. auf den Thron gelangt war, Ansprüche auf denselben, und landete 11. Juni 1685 zu Lyme in der Grafschaft Dorset mit 80 Mann und rückte gegen London vor, wurde aber am 5. Juli vom Grafen Feversham vollständig geschlagen und am 15. Juli 1685 zu Tower-Hill enthauptet.

Sie werden mit mir fühlen, wie feig es gewesen wäre, in einem solchen Momente sich einzuschließen oder zu fliehen. Ich antwortete auch, daß ich, weit entfernt, die geringste Furcht vor den Vertheidigern des wahren Glaubens zu empfinden, meine schwache Stimme mit jener der Tausenden vereinige, welche die Kämpfer für unser gutes Recht begrüßten.

Ich fügte hinzu, daß ich bereit sei, meine Sympathien öffentlich kundzugeben, wenn der Marsch der Truppen den Herzog in unsere Nachbarschaft führen sollte, und daß ich mich hochgeehrt und glücklich fühlen würde, wenn er Highbury die Günst seiner gnädigen Gegenwart schenken wolle. Ich erfuhr, daß er an demselben Abende bis Taunton vorrücken werde; natürlich stellte ich mein Haus und meine Tafel zu seiner Verfügung während der Rast, welche in dem Dorfe stattfinden sollte. Diese Nachricht rief eine außerordentliche Aufregung in dem ganzen Hause und vorzüglich in der Küche hervor. Die Bratspieße wurden mit Wildpret beladen, Mademoiselle Worth setzte alle ihre kulinarischen Talente in der Zubereitung ihrer ausgezeichneten Pasteten, Kuchen und Gelbes in Bewegung. Ich schmückte die Salons mit grünen Zweigen und Rosen, verzierte die Tafel mit den frischesten Blumen aus meinen Gärten. Der alte Haushofmeister Hazlitt war sehr in Sorge, was Sir Thomas zu all dem sagen würde, und schien sehr wenig geneigt, mir zu gehorchen; als ich ihm aber bewiesen hatte, daß der Herzog unser wahrer und legitimer Souverän sei und daß, weit entfernt, seinem Gebieter zu schaden, unser festliche Empfang dazu beitragen würde, ihn wieder in Gnaden aufgenommen zu sehen, da heiterte sich sein Gesicht auf und er machte sich fröhlich an's Werk, und erbot sich sogar, die Glocken läuten zu

* Der Roman begann in Nr. 270.

fallsausbruch erfolgte, wie man ihn in den letzten sechs Jahren bei der nämlichen Gelegenheit niemals gehört zu haben sich entsinnt.

Die Urtheile der französischen Presse über die Thronrede lauten sehr abweichend. Herr Girardin schreibt in der „Liberté“:

Die Rede, welche der Kaiser heute gehalten hat, macht den Anspruch, der Ausdruck des „Willens des Landes“ zu sein. Ist sie das wirklich? Eine erste und sehr fluchtlige Durchlesung macht auf uns nicht diesen Eindruck, und es ist zweifelhaft, daß eine reifliche Prüfung ihr günstiger sein könnte. Die Gemeinplätze über die Ordnung mit der Freiheit, statt der Ordnung durch die Freiheit sind abgenugt, abgenugter selbst als die alten Münzen, welche zur Umschmelzung verurtheilt werden. Es wäre Zeit, daß eine neue Politik eine minder veraltete Sprache führte. Die Logik hat noch einmal bewiesen, daß man sie nicht so leicht verletzen kann, wie man die Freiheit verletzt; denn es ist die verlagte Session, mithin das Ende einer Session, welches heute mit der kaiserlichen Rede eröffnet worden ist! Trauriges Geständniß der Dürftigkeit unserer Politik! Sie fand nach Außen nichts zu rühmen, als die Abschaffung der Sklaverei durch die Vereinigten Staaten, der Keibeigenschaft durch Rußland, der anglicanischen Kirche in Irland durch England, die Verbindung des Mittelmeeres und des Rothen Meeres durch eine Commandite und endlich den Zusammentritt des Concils in Rom. Nicht ein Act, aus dem sich Frankreich mit Recht einen Ruhm hätte machen können.

Dagegen bemerkt „La Presse“:

Keine Klage um die Vergangenheit, kein Gedanke an eine Umkehr gibt sich in den Worten des Kaisers zu erkennen. Die Annahme des constitutionellen Regimes ist klar, deutlich und ohne die geringste Zweideutigkeit ausgesprochen. Die Gesinnungen, welche die Rede eingegeben haben, sind unstreitig liberal; es ist offenbar, daß der Kaiser Alles, was seine Minister für angemessen hielten, willig zugestanden hat, und daß er auch andere Reformen nicht zurückgewiesen hätte, wenn man sie von ihm begehrt hätte.

Für die „Gazette de France“ liegt der Grundgedanke der ganzen Rede in den Worten: „Für die Ordnung stehe ich ein; helfen Sie mir, meine Herren, die Freiheit zu retten.“

Indem der Kaiser, bemerkt Herr Janicot sehr scharfsinnig, sich vorseht, die Freiheit zu retten, bevor sie noch gegründet ist, enthält er den Gang seiner Ideen. Im Jahre 1852 hat er sich Frankreich als Retter der Ordnung vorgestellt; jetzt möchte er den Fall umkehren und im Jahre 1869 die Freiheit retten. Dieses beständige Trachten, ein rettender Souverän zu sein, ist bezeichnend: man erwartete etwas anderes von dem, der da begann: „Die Lage erfordert mehr als je Freimuth und Entschlossenheit.“ Die Wahrheit ist, daß wir den vom Kaiser begangenen Fehler seiner persönlichen, trotz aller Warnungen und Rathschläge zur Ausführung gebrachten Politik, die abnorme Lage der Gegenwart, die Revolution, das allgemeine Unbehagen verdanken, daß sein System administrativen Drucks an der Unruhmbarkeit unserer Staatsmänner Schuld ist, und daß sein beständiges Mißtrauen gegen die bedeutendsten Männer des Landes die große Partei der Ordnung verhindert hat, organisiert zu bleiben und vertreten zu sein. Seine überraschenden Decrete sind es, welche die Interessen unseres Handels umgeworfen haben, seine hochsteigenden Pläne, welche unseren Einfluß in Amerika wie in Italien geschwächt und unser Uebergewicht in Europa eingeschränkt haben. Wir wollen in diesem Augenblicke nicht recriminiren,

aber wir können unser Erstaunen darüber nicht verhehlen, wenn der Kaiser davon spricht, die Freiheit zu retten und die Gesellschaft gegen die Revolution zu beschützen, da doch im Gegentheil das Land über die persönliche Regierung triumphirt und sie gezwungen hat, auf ihre für die Größe und das Gedeihen Frankreichs so unheilvollen Entwürfe zu verzichten. . . . Diese Rede wird, wie wir glauben, eine große Enttäuschung dem Publicum bereiten, welches offenbar etwas anderes von einem Souverän erwartete, der Frankreich seit 18 Jahren regiert und noch vor drei Jahren sagte, daß er nur vor Gott, seinem Gewissen und der Nachwelt verantwortlich sei.

Das „J. de St. Petersburg“ macht auf die interessante Thatsache aufmerksam, daß gelegentlich der Eröffnung des Suez-Canals ein Ereigniß hervorgetreten ist, welches in Bezug auf die Schiffsbaukunst die Ueberlegenheit Frankreichs über England auch auf diesem Gebiete constatirte. Die Dampfer nämlich, welche die hohen Gäste durch die neue Wasserstraße führten, entwickelten dabei die größte Rivalität im Schnellsegeln. Bisher galt die in England gebaute, vom Vicekönig dem Sultan zum Geschenk gemachte Yacht „Sultanieh“ für das schnellste der existirenden Schiffe in Europa. Jetzt nehme diese Yacht nur noch den dritten Rang ein, indem sie während der Ueberfahrt von der „Aigle“, die nur mit mittlerer Schnelligkeit segelte, besiegt wurde, da dies Schiff um vier Stunden früher als die „Sultanieh“ in Egypten ankam. Aber die „Aigle“ ihrerseits wurde wieder von der neuen Yacht des Kaisers Napoleon „Girondelle“ besiegt, indem die letztere die größte bisher nicht erreichte Schnelligkeit, nämlich 15 Knoten in der Stunde, mit Leichtigkeit entwickelte.

Die erste Verhandlung vor dem österreichischen Reichsgericht.

Wien, 30. November.

Im großen SitzungsSaale der niederösterreichischen Statthalterei versammelte sich gestern zum ersten Male das Reichsgericht, um in einer Kompetenzstreitigkeit sein Verdict zu fällen.

Den Vorsitz führte Freiherr v. Kraus; Referent war Freiherr v. Hye; als Richter fungirten: Hofrath Professor Unger, Hofrath v. Pfsalters, Staatsrath Baron Holzgethan, Reichsrath Dr. Ziemialkowski, Bürgermeister (Brünn) Dr. Ott, Herrenhausmitglied Fürst Gartoryski, Handelsgerichtsprasident Dr. Merkl, Professor Habietinel und Oberlandesgerichtsrath (in Pension) Dr. Stehrer; als Schriftführer: Sectionsrath Doctor Raugiani.

Der Fall der Streitsache war sehr einfacher Natur. Herr Adalbert Müller aus Ledec leistete vom 1ten Juli bis 18. August 1866 Vorspannsdienste, wie er behauptete, auf Grundlage eines Privatvertrages mit der Gemeinde Ledec; wie die Gemeinde behauptet, in Erfüllung seiner Pflicht. Da Herr Müller der böhmischen Statthalterei gegenüber sich zu einem Haupteide erbdotig machte, daß er auf Grundlage eines Privatrechtsverhaltnisses den Vorspann leistete, ergibt sich nun die Frage, ob in der ganzen Angelegenheit in viel größerem Maße die Entscheidung, wer Vorspannspflicht zu leisten habe, richtig sei, oder die Entscheidung, ob ein Vertrag, daher ein Privatrechtsverhaltni vorliege oder nicht. Das Oberlandesgericht in Prag, der oberste Gerichtshof und das Justizministerium behaupten, daß die Entscheidung über ein privatrechtliches Verhältniß Sache der Justizbehörden sein müsse, die böhmische Statthalterei und das Landesvertheidigungsministerium dagegen, daß

die Frage der Vorspannsleistung auf administrativem Wege erledigt werden müsse. Die Sache kam nun vor das Reichsgericht.

Der Vertreter des Privatklägers Dr. Lichtenstern argumentirte, daß staats- und privatrechtliche Fragen des otern mit einander verwickelt sind, und daß es hier immer darauf ankomme, ob die staatsrechtlichen Wirkungen auf praktischem Gebiete sich zeigen oder nicht; im ersten Falle müßten die Justizbehörden den politischen bei der Entscheidung des streitigen Gegenstandes das Feld räumen, im letzteren Falle dagegen (und der jetzige sei ein solcher) sei das privatrechtliche Verhältniß das überwiegende, die Entscheidung daher lediglich in die Competenz der Justiz fallend.

Der Vertreter des Landesvertheidigungsministeriums v. Pfunzen, beruft sich auf ein Gesetz vom 15. Jänner 1849 und erwähnt, daß zur Vorspannsleistung jeder, der Pferde und Wagen habe, verpflichtet sei; zudem seien viele Fälle wie die gegenwärtigen zur Entscheidung gelangt, und der oberste Gerichtshof habe sie alle, bis auf den vorliegenden, an die administrative Behörde verwiesen; er müsse zudem den Grundsatz vollkommen aufrecht erhalten, daß in der Frage, wer Vorspann zu leisten habe und wie dieselbe zu leisten sei, nur die Verwaltungsbehörden entscheiden müssen.

Nach einer kurzen Replik des Vertreters des Privatklägers zieht sich das Reichsgericht zur Berathung zurück.

Nach einstündiger Berathung erkannte das Reichsgericht zu Recht, daß zur Verhandlung und Entscheidung der von Adalbert Müller eingebrachten Klage die Gerichte competent sind, weil die Entscheidung darüber, ob ein Vertrag besteht oder nicht, blos den Gerichten zustehe und der Kläger von allem Anfang an den Bestand eines Privatvertrages behauptete.

Der Bergwerksbetrieb Krains im Jahre 1867.

X.

Ergebnisse der gesammten Production. Die gesammte Bergwerks-Production von Krain hatte im Jahre 1867 einen Werth von 2,252,516 fl. 76 kr., wovon auf: Erze 1,036,646 fl. 28 1/2 kr. „ Kohlen 306,231 „ 11 1/2 „ „ Hattenproducte 909,639 „ 36 „

entfielen. Im Gegenhalte zum Vorjahre ergibt sich daher eine Werthzunahme um 824,176 fl. 69 kr., an welcher sich mehr oder weniger alle Montanwerke theilhaftig, wie es aus der früheren Darstellung der einzelnen Productions-Zweige deutlicher hervorgeht.

Schlägt man von der Gesammtsumme der Erzeugung den auf die Erze entfallenden Werth ab, welcher sich größtentheils in der Hätten-Production wiederholt, so erhält man nahezu den Werth der Gesammt-Production mit 1,215,870 fl., da hierzu noch der Werth der mit Jahreschlusse verbliebenen Erzvorrathe zu rechnen käme.

Vergleicht man ferner diese Summe mit der im Gegenstandesjahre verwendeten Arbeiterzahl (2,331), so entfällt auf einen Arbeiter die Quote von 521 fl. 61 kr. per Jahr, somit um 23 fl. 21 kr. mehr als im Vorjahre; ein Resultat, welches zu den günstigsten gehört, die in dem 7jahrigen Zeitraume von 1861 bis 1867 sich herausstellten; denn diese Quote betrug:

lassen, wie zur Zeit der ersten Restauration. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die, welche sich gegenwärtig vorbereitet, ruhmvoller für das Land sein wird.

Wir hatten volle Zeit, uns nach dieser Aufregung zu beruhigen. Ich kleidete die kleinen Mädchen des Gemeindevorstehers und des Hofmeisters in Weiß und beauftragte sie, Blumen auf den Weg des Herzogs zu streuen. Ich legte bei dieser Veranlassung mein Trauergewand ab, und schmückte mich mit dem blauen, silberverzierten Kleide, in welchem Sie mich einst so gerne sahen. Die Glocken setzten sich erst gegen 4 Uhr in Bewegung, und ihre Klänge vermischten sich mit den heiteren Fanfaren, welche den Herzog, unsern legitimen Souverän, ankündigten. Er zog in den Ehrenhof ein, begleitet von Lord Grey, M. Fletcher de Salton, M. Holroyd und anderen Edelleuten.

Ich erwartete ihn an der großen Treppe in der Mitte meiner Frauen, während die Männer auf beiden Seiten des Hofes Spalier bildeten; die kleinen Mädchen lehnten an der Balustrade und der alte Hazlitt stand bereit, dem Herzoge das Pferd zu halten. Die Hurrahs meiner Leute waren unglücklicherweise sehr wenig enthusiastisch und das wüthende Gebell Rockwoods, der enormen Dogge des Sir Thomas, machte dieselben fast ganz unhörbar. Dieses Thier ist nicht böse, es fällt gewöhnlich nur Bettler und Landstreicher an; an diesem Tage aber schien er es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, mich mit Schande zu bedecken; seit der Nacht meines Ungluckes hatte ich ihn niemals wieder so bellen und heulen gehört. Er war wahrhaft wüthend, und wenn die Knechte ihn nicht zurückgehalten hätten, so glaube ich, daß er sich auf den Herzog gefurzt hätte, als Se. Hoheit mich aufhob und auf die Stirne küßte. Die

Schüchternheit der Kinder machte dieselben so linksch, daß sie ihre Blumen, anstatt sie zu seinen Füßen zu streuen, ihm fast zum Kopfe warfen; eine ungeheuere Lilie traf ihn auf die Wange und ließ dort einen langen gelben Flecken zurück. Der Herzog nahm alle diese widrigen Zufälle mit einer gnädigen Heiterkeit auf, die mich an das erinnerte, was ich von seinem Vater, dem Könige, erzählen gehört habe. Er sieht ihm sehr ähnlich, obschon Karl II. niemals so schön gewesen ist. Er hatte niemals mit mir gesprochen, aber mit jenem sichern und schnellen Gedächtniß, welches das Privilegium der Könige ist, erinnerte er sich, mich einst gesehen zu haben, erkundigte sich nach Ihnen und sagte mir, daß er der Sympathien des Obersten Chetwynd gewiß sei, obschon ein Ehrenpunkt, welchen er mehr als irgend Jemand achte, ihn wahrscheinlich abhalte, sich zu seinen Gunsten zu erklären. Der Herzog sprach darauf mit tiefer Dankbarkeit von der besondern Gnade, welche ihm der Himmel unter den Augen des Volkes nach seiner Landung erwiesen habe. Er ist von einer tiefen Frommikeit, dem protestantischen Glauben aufrichtig ergeben, und ich zweifle nicht, daß die göttliche Gnade sowohl als die Natur ihn dazu bestimmt haben, den Thron einzunehmen, den er heute reclamirt. Ich hätte Ihnen noch Vieles zu erzählen, aber die Zeit drängt. Er ist so zuvorkommend, so gnädig! Urtheilen Sie selbst: Er nöthigte mich, meinen Platz am obersten Ende der Tafel einzunehmen, setzte sich an meine rechte Seite und sprach von den Angelegenheiten des Landes mit der lebenswurdigsten Vertraulichkeit. Die Malzeit wurde sehr rasch eingenommen, denn er wollte die Erwartung der guten Leute von Taunton nicht täuschen; aber vor seiner Abreise versprach er mir seinen Schutz und

seine Gunst für meinen Gatten, meinen Vater und den Obrist. Die Beweise der Legitimität seiner Geburt lassen keinen Zweifel übrig, und wir können bessere Tage für unser Vaterland hoffen. Ich bin glücklich in dem Gedanken, daß kein Engländer von Herz es wagen wird, seinen Degen gegen den Sohn seiner Könige zu ziehen. Bald, ich zweifle nicht daran, wird ein friedliches Uebereinkommen den Thron dem legitimen Erben geben und wir werden keine blutigen Kämpfe zu beklagen haben.

Der Diener, welcher Ihnen diesen Brief überbringen wird, hat auch ein Billet an meinen Gatten zu übergeben, in welchem ich ihn von den freundlichen Absichten des Königs in Bezug auf ihn in Kenntniß setze. Er hat mich auf das gnadigste versichert, daß die Person und die Gatter des Sir Danvers vollständig sicher sein würden, wenn er sich keine Handlung offenen Widerstandes zu Schulden kommen lasse. Ich kann also hoffen, daß ich einmal in meinem Leben für etwas gut gewesen bin. Ich bitte den Himmel, Sie zu segnen, Sie und alle Jene, die Sie lieben, und ich bleibe für immer ihre Sie liebende Schwester

Penelope.

Wir konnten das Billet, von welchem die Rede ist, nicht finden, aller Wahrscheinlichkeit nach kam es niemals an seine Adresse. Zwei Tage darauf kam Sir Thoms nach Highbury zurück in der augenscheinlichen Absicht, seine Pächter für die Armee des Königs Jakob zu rekrutiren, der sich auf die Schlacht von Sedgmoor vorbereitete.

(Fortsetzung folgt.)

| | |
|-------------------------|-----------|
| im Jahre 1861 | 482.3 fl. |
| " " 1862 | 473.4 " |
| " " 1863 | 527.1 " |
| " " 1864 | 613.4 " |
| " " 1865 | 490 " |
| " " 1866 | 498.4 " |
| " " 1867 | 521.6 " |

Es würde sich diese Quote für das Jahr 1867 noch höher stellen, und vielleicht auch die vom Jahre 1863 und 1864 überragen, wenn der Werth der aus der Erzeugung des Jahres 1867 verbrauchten Erz- und Haltungsproducten-Vorräthe von Idria bekannt und dem richtig gestellten Productions Werthe von 1,215,870 fl. zugerechnet worden wäre. Unter Annahme aller Productions werthe im Betrage von 2,252,516 fl. würde sich für den Arbeiter sogar die Quote auf 966 fl. 92 kr. berechnen, was aber jedenfalls der wirklichen Productionquote weniger nahe käme, als obiger Aufsatz mit 521 fl. 6 kr. Anders verhält es sich mit der letztjährigen, bedeutend erhöhten Erz- und Metallgewinnung in Idria für sich allein betrachtet, denn es ergibt sich für dieses Metallwerk selbst, nur mit Berücksichtigung des Hüttenproductenwerthes von 592,475 fl., für den Arbeiter eine Quote von 826 fl. 32 kr., welche bei Anrechnung der nicht verhütteten, im Vorrathe verbliebenen Erze der Erzeugung des Jahres 1867 sicher auf 1,000 fl. und darüber sich steigern würde; ein außergewöhnliches Resultat, das nicht bloß in der verstärkten Quecksilbererzeugung, sondern auch in dem Ausbaue größerer und reicherer Erzmengen beruht.

Bergwerksabgaben. Die Gesamtsumme der für das Jahr 1867 in Krain bemessenen Maßen- und Freischürfsgebühren beträgt 2,085 fl. 68.5 kr., wovon auf letztere 1,805 fl. 68.5 kr., auf letztere 280 fl. entfallen. Im Vergleich zum Vorjahre 1866 ergibt sich somit ein Ausfall von 1,398 fl. 39.5 kr., der nicht sowohl in der Abnahme der Zahl der Freischürfe und Bergwerksmaßen, als vielmehr in dem Umstande beruht, daß nun sämtliche Montanwerke das ganze Jahr 1867 hindurch an der Begünstigung der mit allerhöchster Entschließung vom 29. März 1866 ausgesprochenen Steuerermäßigung theilnahmen.

Betrachtet man die Abnahme des Erträgnisses an Bergwerksabgaben vom Jahre 1861 an, wo noch ungeschmälert die Bergfrohne von den Montanwerken eingehoben wurde, bis zum Gegenstandsjahre 1867, so ergibt sich die nachstehende Uebersicht für den ganzen Amtsbezirk der Laibacher Berghauptmannschaft, d. i. für Krain und Küstenland zusammen:

| | Bergfrohne | Maßengebühren | Freischürfsgebühren | |
|------------|------------|---------------|---------------------|---------|
| im 3. 1861 | 24,603 fl. | 59.5 kr. | 3,685.00 fl. | — fl. |
| " " 1862 | 19,586 " | 2.5 " | 3,175.84 " | 1,380 " |
| " " 1863 | — | — | 4,479.54 " | 2,720 " |
| " " 1864 | — | — | 3,230.94 " | 1,970 " |
| " " 1865 | — | — | 3,077.02 " | 2,430 " |
| " " 1866 | — | — | 2,566.45 " | 1,962 " |
| " " 1867 | — | — | 1,910.55 " | 567 " |

Hierbei erscheint das Jahr 1867 als jenes, in welchem die Steuerlast des Bergbaues erleichternden Gesetze vom Jahre 1862 und 1866 in ihrem ganzen Umfange zur Geltung kam, und wodurch dieses Jahr für das Steuereinkommen als das ungünstigste, für den Bergbaubetrieb jedoch als das günstigste sich charakterisirt.

Wenn übrigens das Steuerergebnis dieses Jahres nach obiger Zusammenstellung als das ungünstigste bezeichnet wird, gilt dieses nur von den älteren und neueren eigentlichen Bergwerksabgaben, der Bergfrohne, den Maßen- und Freischürfsgebühren; denn wollte man die Einkommensteuer, welche mit Gesetz vom 28. April 1862 an die Stelle der Bergfrohne getreten ist, hier einbeziehen, so würde das Jahr 1867 eben des verstärkten Betriebes wegen das letzte complete Frohnjahr 1861 weit überragen, da auf Grund der letztjährigen Betriebsergebnisse bei den beiden Montanwerken Idria und Sagor allein der steuerpflichtige Reinertrag über 500,000 fl. beträgt, somit zu 5 Percent mindestens ein Einkommensteuer-Erträgnis von 25,000 fl. abwirft, eine hohe Steuersumme, welche aber im Verhältniß zur Ertragsfähigkeit der besteuerten Objete steht, und mithin nicht unbillig und drückend erscheint, was bei der alten Bergfrohne in so hohem Maße der Fall war.

Tagesneuigkeiten.

(Personal-Nachricht.) Am 29. v. Mts. wurde in Frankfurt am Main der Restor der dortigen Buchhändlerschaft, J. D. Sauerländer, zu Grabe getragen. Geboren im Jahre 1788, überlebte er den berühmtesten Dichter, der seinem Verlag angehörte, Fr. Rückert, noch um einige Jahre. Auch W. D. v. Horn's meiste Werke gingen aus seinem Verlag hervor, unter ihnen die bekannte volkstümliche "Spinnstube." Mit ihm scheidet der letzte Vertreter jener Zeit, in der Frankfurt noch eine Bedeutung für den Büchermarkt hatte.

(Beerdigung auf dem Kriegsplatze.) Aus Cattaro, 24. November, wird gemeldet: Heute wurden hier die Leichen der vier bei Bagozdak gefallenen Officiere des Regimentes Albrecht zur Erde bestattet. Die Leichen waren furchtbar verstümmelt. Major Fritsch hatte den Hals durchschnitten. Diese Operation war, wie dessen Officiersdiener erzählt, der ihn als Verwundeten mit sich schleppen wollte, beim Heranrücken von Insurgenten aber

verlassen mußte, an dem noch Lebenden und Wehrlosen vollzogen worden. An Oberlieutenant Urbanovic's Leiche fehlten Nase, Lippen und Kinn, desgleichen der übrigen zwei Officiere. Die Leichen waren auf Wunsch des Officierscorps vom Regimente Albrecht hierhergebracht worden, um zusammen mit den bereits beerdigten Oberlieutenant Kinel und Hauptmann Raschke in eine Grube gelegt und mit einem entsprechenden Grabdenkmal versehen zu werden. Die Witwe des Major Fritsch, eine junge, liebenswürdige Dame von 25 Jahren, ist mit ihrem Kinde bereits zu ihren Eltern nach Wien zurückgekehrt.

(Vorschuffonds für k. k. Officiere.) Fürst Johann v. Lichtenstein hat zu dem vom Erzherzoge Albrecht gegründeten Vorschuffonds für k. k. Officiere den Betrag von 10,000 fl. s. W. gespendet.

(Ein falscher Priester) ist, wie ein Wiener Blatt mittheilt, über Anzeige des Grazer fürstbischöflichen Ordinariates verhaftet worden. Es ist dies ein ehemaliger Barbiergehilfe und gewesener Marqueur aus Oderzo bei Treviso, Namens Jakob Manarini. Er gab sich für einen Priester aus, ist als solcher gekleidet, mit der Tonsur versehen und hat in Görz, Laibach und anderen Orten die Messe gelesen. Er ist mit einem falschen Reisepasse und anderen gefälschten Documenten versehen. Er gesteht ein, nur aus Gewinnsucht den Charakter eines Geistlichen angenommen und als solcher sein Leben gefristet zu haben. Er befand sich früher als Novize in einem Dominicanerkloster und im Grazer Barmherzigen-Convente.

(Dinö's.) Aus Budweis, 26. November, wird der „Boh.“ erzählt: Vorgestern setzte sich ein hiesiger Gewerksmann mit seinen Angehörigen Mittags zu Tische. Mit dem Zerlegen des Fleisches beschäftigt, richtete er plötzlich das Gesicht zur Zimmerthür und rief mit lauter Stimme „Herein!“ Als nun Niemand ins Zimmer trat, wiederholte er denselben Ruf. Auf die Bemerkung der Angehörigen, daß ja kein Klopfen hörbar sei, erwiderte er, es müsse Jemand an die Thür klopfen, wobei er aufstand und zum dritten male mit starker Stimme „Herein“ rief. In demselben Momente aber stürzte er, vom Schläge getroffen, todt zu Boden. Der in den besten Jahren stehende Gewerksmann, ein Nagelschmied, welcher sich einer kräftigen Körperconstitution erfreute und in lustiger Gesellschaft öfter einen Eimer Bier oder 18 bis 20 Seitel Wein vom Flecke weg austrank, hatte dem Tode „Herein“ gerufen.

(Nache eines Brauntweinbruders.) Wie aus Krems unterm 29. v. M. gemeldet wird, befindet sich das sonst so harmlose Städtchen in Folge des nachstehenden Ereignisses in nicht geringer Aufregung. Der Maurergeselle Johann Kienast, ein überberichtigtes Individuum, trug nämlich der Brauntweinschänkerin Weismayer schon längere Zeit einen Haß nach, weil sie ihm nicht auf Borg geben wollte. Sonntag Nachmittags kam Kienast wieder in das Schanklokale und ließ sich um fünf Kreuzer Schnaps geben. Nachdem er etwas davon getrunken hatte, verkehrte er der Frau Weismayer einen Schluß aus dem Fläschchen. Diese trank arglos davon, es dauerte aber kaum eine Minute, so fiel sie wie leblos zusammen und mußte in ihre Wohnung getragen werden. Die herbeigerufenen Aerzte constatiren eine Vergiftung, da sämtliche Symptome darauf schließen ließen. Auf Anordnung des Kreisgerichtes wurde Kienast allfogleich gefänglich eingezogen; derselbe hat sein Verbrechen auch bereits eingestanden. Welches Gift und woher er dasselbe genommen, wird die Untersuchung lehren, die eifrig betrieben wird. Frau Weismayer schwebt in Todesgefahr.

(Der Besuch) ist seit dem 28. November wieder in Thätigkeit und stößt weiße, mit Asche vermischte Rauchwolken aus.

(Das Suezcanal-Denkmal.) Den griechischen Text der vielsprachigen Inschrift zum Suezcanal-Denkmal hat, von Paris aus dazu beauftragt, der Professor eloquentias an der Leipziger Universität und Mitdirector des philologischen Seminars, Dr. Rheinhold Klog, verfaßt. Der Text lautet wörtlich: „Im Jahre der Hegira 1282 (1866) unter der ruhmvollen Regierung des erhabenen Padischah Abdul Azis Chan, Kaisers der Osmanen, und unter der weisen Regierung des hohen Ismael-Pascha, Vicelkönigs von Egypten, ist dieses Denkmal errichtet worden, um das Andenken zu verewigen an die Gründung des Canals von Suez, der bestimmt ist, die Völker Europa's und Asiens näher zu bringen, die Handelsbeziehungen zu erweitern, die wohlthätigen Errungenschaften der Civilisation zu befördern, und die innigere Vereinigung aller Glieder der menschlichen Familie zu begünstigen. Dieses große Werk des Friedens verdankt seine Entstehung der muthvollen Entschlossenheit des Herrn Ferdinand v. Lesseps, und ist ausgeführt worden unter der Mitwirkung der bedeutendsten maritimen Nationen, unter dem Schutze des Kaisers der Franzosen.“

(Von der englischen Marine.) Das neue furchtbare Kriegsfahrzeug, welches der englische Marineminister in seiner Budgetrede ankündigte, ist seit einigen Tagen in Angriff genommen worden. Der Minister selbst war bei der Ceremonie zugegen. Wie vor einiger Zeit bei Gelegenheit der Flottenübungen hervorgehoben wurde, hat man lange zwischen Breitseits- und Thurmsschiffen geschwankt. Die einen empfehlen sich als besonders seetüchtig, dagegen sind die anderen im Kampfe, namentlich bei stürmischem Wetter, weitans vorzuziehen. Das Thurmsschiff ist im Stande, den ganzen Horizont zu bestreichen, dafür gehen ihm aber auch Masten und Segel ab und es ist lediglich auf

Dampf angewiesen, mit anderen Worten: es ist hilflos, sobald ihm die Kohlen ausgehen. Trotz dieses großen Nachtheiles hat man sich entschlossen, das Thurmsschiff als Model für die Zukunft zu adoptiren und die „Devastation“, das neue Fahrzeug, gehört zu dieser Classe, wird aber mit einem Kohlenvorrath von drei Wochen ausgerüstet werden. Die Defensivstärke des Schiffes wird alles bis dahin Dagewesene übertreffen und die Wand soll aus einem Panzer aus Teakholz und Eisen von fast drei Fuß Dicke bestehen und, wie es heißt, siebenmal so stark sein, als die des „Warrior.“ Was die Armatur anbelangt, so steht dieselbe mit dem Panzer in Verhältniß. Das Schiff wird zwei Thürme und auf jedem Thurme zwei Geschütze von 30 Tonnen Gewicht tragen, die ein Geschöß von 600 Pfund schleudern. Obschon man nach solchen Angaben auf ein im Allgemeinen gewaltig schweres Fahrzeug schließen sollte, wird der Tonneninhalt nicht größer als 4400 Tonnen sein, während der vorerwähnte „Warrior“ sowohl, wie der „Minotaur“ über 6000 Tonnen hinausgehen. Die Kosten für letztere beiden Schiffe belaufen sich dabei auf je 360,009 Lire, während die „Devastation“ nur auf 290,000 Lire zu stehen kommt. Das eiserne Schiff „Achilles“ hat, beiläufig bemerkt, auf einem Regierungswerft 450,000 Lire gekostet. Auch insofern wird die „Devastation“ vor den Breitseitschiffen etwas Bedeutendes voraushaben, als ihre Besatzung nur 250 Mann beträgt, jene aber wenigstens 650 Köpfe haben müssen. Da das Thurmsschiff nebenbei auch durchaus bewohnbar sein soll und eine Schnelligkeit von 13 Meilen die Stunde erreichen wird, so dürfte es sich als ein werthvoller Zuwachs für die Marine beweisen. In Pembroke soll demnächst ein Schwestereschiff des „Thunderer“ erbaut werden.

(Beschreibung der Fürstin von Rumänien.) Man schreibt aus Bukarest: „Vielleicht dürften die Leserinnen die näheren Details betreff des Diadems und des rumänischen Nationalcostumes interessiren, welches die Stadt Bukarest der Fürstin bei ihrer Ankunft als Ehrengabe hat überreichen lassen. Das Diadem ist aus der Werkstatt des Herrn Beaugrand in Paris hervorgegangen und für den Preis von 107,000 Franken gekauft worden. Den oberen Rand des Diadems bilden 17 birnenförmige Perlen, der Größe nach auf- und absteigend, derart, daß die mittlere die größte ist. In der zweiten Reihe befinden sich 17 a jour gefasste Solitaire von der schönsten Reinheit, von denen der mittlere in Größe einer Kirsche noch besonders durch 25 kleinere Brillanten gehoben ist. In der dritten Reihe stehen wiederum 17 feine Perlen von runder Form, darunter noch eine Reihe kleinerer Diamanten und den äußersten Rand bilden 64 Perlen, alle von der Größe einer Erbse. Die Metallfassung des Diadems ist außerdem noch an der vordern Seite überall mit Diamantsplittern verziert, so daß das Ganze bei strahlendem Licht einen wahrhaft zauberischen Effect macht. Das Nationalcostum, welches bei Madame Armand hieselbst verfertigt worden ist, besteht aus einem Unterkleide von weißer indischer Seide. Die Taille bildet eine Art Tunica von Goldbrocat, reich mit blan und rothen Befäßen verziert, so daß in den Farben des Oberkleides die Nationalfarben blau, roth und gelb vertreten sind. Eine Schürze von schwarzem Stoffe mit Goldstickerei und eine Kette, gebildet aus goldenen Münzen, vervollständigen den nationalen Anzug.“

Locales.

(Von dem hiesigen Landesgendarmeriecommando) wurden 34 sprachkundige, im Dienst erfahrene und verlässliche Gendarmen in Folge Verfügung des Landesverteidigungsministeriums zur Verstärkung der Gendarmerie in Dalmatien bestimmt.

(Zum Raubanfall in der Gradiska.) Jene Weibsperson, die am 28. v. M. Abends in der Gradiska der Kaufmanns-Gattin St den Pelztragen gewaltsam zu entreißen versuchte, wurde durch die magistratische Sicherheitsbehörde in der Person der am selben Tage von Unterkrain hierher gereisten liebedürftigen Dirne A. J. eruiert und der Strafbehörde eingeliefert.

Neueste Post.

Die gestern Abend fällige Eilzugspost ist uns, wie wir voraussetzen — denn eine Mittheilung hierüber haben wir wie gewöhnlich nicht erhalten — wegen des Schneefalles erst heute früh angekommen. Die Triester Post von heute früh haben wir nicht erhalten.

Die „N. Fr. Pr.“ erfährt, daß der russische Botschafter in Paris, Graf Stackelberg, nach Petersburg berufen wurde. Aerzliche Gutachten haben nämlich festgestellt, daß der Kanzler durch seinen Gesundheitszustand verhindert sein dürfte, die Staatsgeschäfte fortzuführen. Man glaubt sogar, daß Fürst Gortschakoff's Reactivierung durch sein Leiden überhaupt unmöglich gemacht werden wird. Der Rücktritt Gortschakoff's, aus welchem Grunde immer, ist ein bedeutendes Ereignis, namentlich für Oesterreich. Die Feindschaft gegen Oesterreich und die blinde Bewunderung für den napoleonischen Casarismus bildeten den Grundzug der leidenschaftlichen Politik dieses sehr hervorragenden russischen Staatsmannes. Fürst Gortschakoff ist 1798 geboren und somit 71 Jahre alt.

Aus Prag wird der „N. Fr. Pr.“ telegraphirt, daß vor der Abreise des Erzbischofs nach Rom eine Conferenz zur Erzielung eines einigen Vorgehens des böhmischen Clerus auf dem Concile stattfand. Die Majorität der Versammlung sprach sich gegen das Unfehlbarkeitsdogma aus. Unfälle Petitionen um Kirchenre-

